

TRIBÜNE

Äthiopien im Fokus

Gastkommentar

von PHILIPP AERNI

Seit einiger Zeit wird darüber spekuliert, ob sich Äthiopien im Bereich Menschenrechte, Umwelt und Entwicklung vorwärts oder rückwärts bewegt. Im Fokus der Diskussion steht das autoritäre Entwicklungsmodell. Äthiopien ist eine gelenkte Marktwirtschaft mit zaghaften Wirtschaftsreformen. Der Staat kontrolliert nach wie vor wichtige Wirtschaftsbereiche wie die Landwirtschaft, die Finanzwirtschaft und die Telekommunikation. Dies macht einen Beitritt des Landes zur Welthandelsorganisation (WTO) schwierig, schreckt viele ausländische Investoren ab und verhindert wichtige Produktivitäts- und Qualitätssteigerungen in der äthiopischen Volkswirtschaft. Trotzdem hat Äthiopien einiges erreicht, denn fast alle sozialen und wirtschaftlichen Indikatoren des Landes haben sich im letzten Jahrzehnt stärker verbessert als in irgendeinem anderen afrikanischen Land. Der Anteil der Einwohner, die unter absoluter Armut im Land leiden, ist in dieser Periode um fast einen Drittel zurückgegangen.

Mittlerweile investieren nicht nur chinesische, sondern auch Schweizer Firmen im Land. Die Credit Suisse trägt zum Beispiel zur Finanzierung einer wichtigen Eisenbahnlinie bei. Am Bau sind auch mehrere Schweizer Firmen beteiligt wie Molinari Rail und ABB. Die sogenannten «Equator Principles» sollen dabei sicherstellen, dass das Grossprojekt sozial- und umweltverträglich umgesetzt wird. Dies betonten die involvierten Firmenvertreter an einer kürzlich durchgeführten Äthiopien-Konferenz in Zürich. An der Konferenz wurde zudem die Frage diskutiert, ob Investitionen in einem autoritär geführten Staat überhaupt verantwortungsvoll sein können. Die OECD stuft das politische Risiko in Äthiopien nach wie vor als sehr hoch ein. Insbesondere die Umsiedlungspolitik der äthiopischen Regierung gilt als problematisch. Tina Goethe weist in einem Gastkommentar (NZZ 29. 1. 16) darauf hin, dass Wirtschaftsinvestitionen nicht auf Kosten der Menschenrechte gehen dürfen. Und in einer Reportage im britischen «The Guardian» wurde die westliche Entwicklungszusammenarbeit der Komplizenschaft bezichtigt, weil sie sich an Grossprojekten der äthiopischen Regierung beteiligt. Diese geht oft einher mit unfreiwilligen Umsiedlungen. Die Menschenrechtsproblematik wird dabei anhand von individuellen Schicksalen illustriert.

Allerdings wird oft ausgeklammert, dass unter den betroffenen traditionellen Gemeinschaften keineswegs Einigkeit darüber herrscht, wie auf die Veränderungen im Land reagiert werden sollte. Viele wollen am Wandel teilhaben und stehen den eigenen Traditionen skeptisch gegenüber, denn

diese sind nicht immer menschenrechtsfreundlich. Ausserdem müsste auch der historische Kontext berücksichtigt werden. Kaum ein Äthiopier sehnt sich nach dem kommunistischen Derg-Regime zurück. Unter der Gewaltherrschaft von Mengistu erlitt das Land damals die grösste Hungersnot seiner Geschichte, und unzählige Menschen wurden enteignet und umgebracht. Heute ist Äthiopien selbst umgeben von Horror-Regimen und beherbergt über 800 000 Flüchtlinge. Simonetta Sommaruga muss man daher recht geben, wenn sie bei ihrem Äthiopien-Besuch im Spätherbst 2015 die dortige Regierung nicht nur aufforderte, die Menschenrechte besser zu schützen, sondern das Land auch als Stabilitätsanker am Horn von Afrika würdigte.

Äthiopien ist ein Vielvölkerstaat, der sich in einem beschleunigten und unübersichtlichen Strukturwandel befindet. Niemand würde bestreiten, dass ein solcher Wandel auch grosses Konfliktpotenzial in sich birgt und dass viele Fehler passieren. Ein Beweis dafür liefert die Schweizer Geschichte selber, denn der wirtschaftliche Aufstieg des Landes im 19. Jahrhundert ging einher mit Umsiedlungen und einer grossen Auswanderungswelle. Aus Fehlern kann auch gelernt werden, und hier liegt das Potenzial der Mitwirkung von Schweizer Firmen und NGO, die mithelfen wollen, den Wandel in Äthiopien humaner und inklusiver zu gestalten.

Philipp Aerni ist Direktor des Zentrums für Unternehmensverantwortung und Nachhaltigkeit (CCRS) an der Universität Zürich.